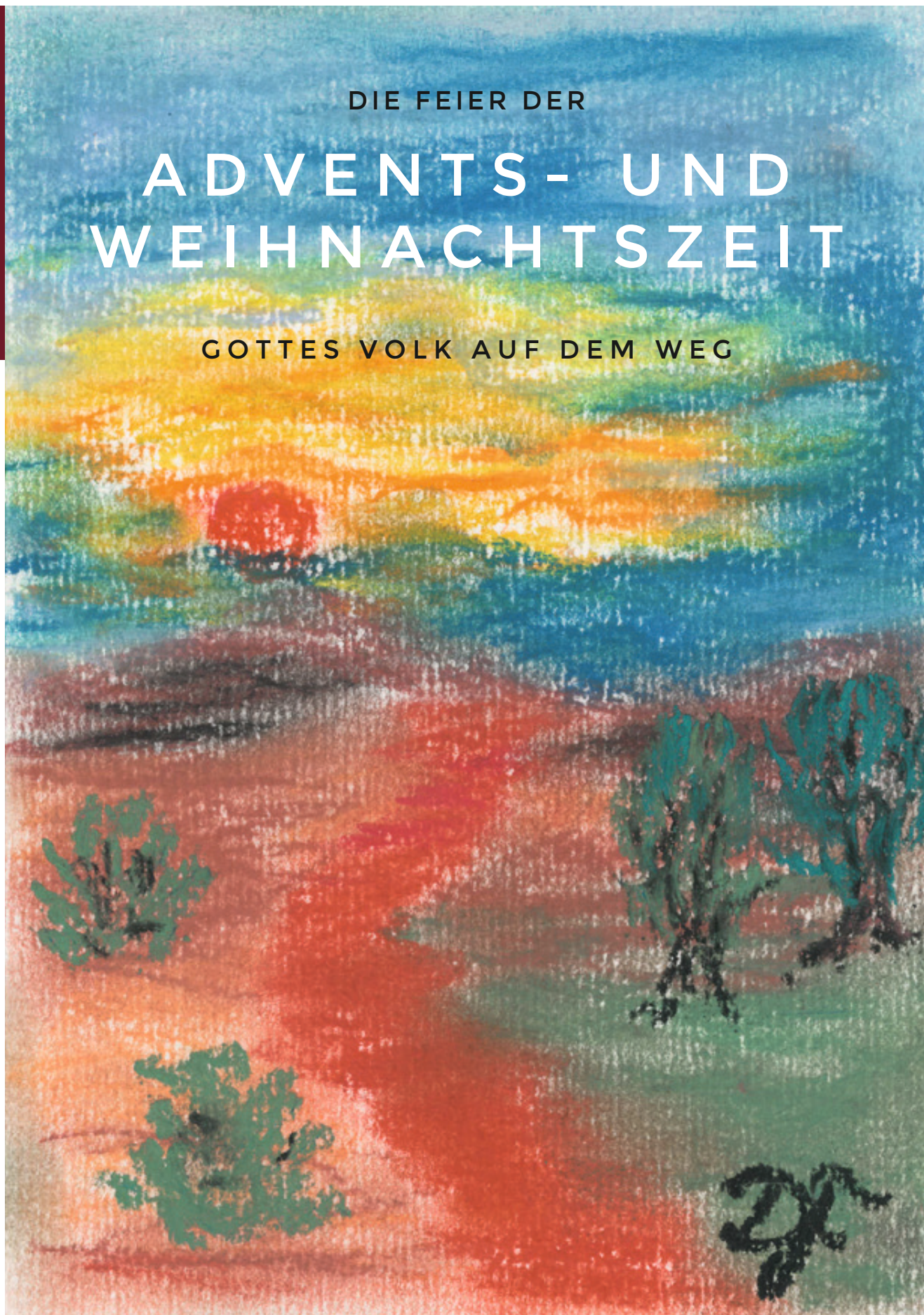


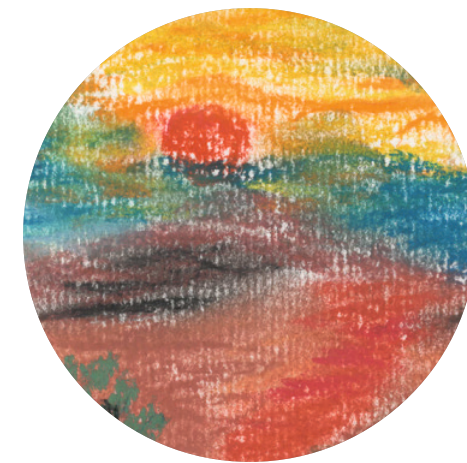
DIE FEIER DER
**ADVENTS- UND
WEIHNACHTSZEIT**

GOTTES VOLK AUF DEM WEG



INHALT

- 04** **Vorwort**
- 06** **Durcheinander geraten**
1. Adventssonntag
- 08** **Füreinander Wege bereiten**
2. Adventssonntag
- 10** **Miteinander freuen**
3. Adventssonntag
- 12** **Aneinander Verheißung erfahren**
4. Adventssonntag
- 14** **Untereinander (be)schenken**
Heiliger Abend
- 16** **Voneinander glauben lernen**
Weihnachten
- 18** **Voreinander bekennen**
Fest Hl. Stephanus
- 19** **Aufeinander achten**
Fest der Hl. Familie
- 21** **Zueinander gut sprechen**
Jahresabschluss / Neujahr



“

*Geistliche Impulse und Predigten in den
Ortsgemeinden der Pfarrei
„Selige Märtyrer vom Münchner Platz“
Dresden Süd-West*

”

VORWORT

Liebe Gemeinde,
liebe Schwestern und Brüder in
unseren Gemeinden,
„Gut, dass wir einander haben,
gut, dass wir einander sehn,
Sorgen, Freuden, Kräfte teilen
und auf einem Wege gehn ...“

... so heißt es in einem der neu-
eren geistlichen Lieder. Das
neue Kirchenjahr und insbe-
sondere der nun beginnende
Weihnachtsfestkreis laden uns
dazu ein, einen solchen Text nicht
nur zu singen, sondern ihn auch
zu leben.

Vor fast zwei Jahren haben
wir damit begonnen, zu den
„Hoch-Zeiten“ des Kirchenjahres
(Ostern, Pfingsten, Weihnacht-
en) in die Gemeinden unserer
neugegründeten Pfarrei geistli-
che Impulse – gebunden in ei-
nem Heft – hinein zu schenken.
Was einst eine Idee war, um in
Corona-Zeiten miteinander in
Verbindung zu bleiben, hat sich
verstetigt: Der Pfarreirat hat in
seiner letzten Zusammenkunft
den Gedanken einer gemein-
samen thematischen Gestaltung
der Advents- und Weihnacht-
stage erneut aufgenommen
und beschlossen, dass in den
Gottesdiensten der Advents-
und Weihnachtszeit als „roter
Faden“ das Jahresmotto des
neuen Kirchenjahrs „Gottes Volk
auf dem Weg“ entfaltet werden
sollte. Dieses Motto leitet sich
aus dem vor uns liegenden Ja-
kobus-
jahr ab, das Papst Franziskus
ausgerufen hat. Es soll uns daran er-

innern, dass wir alle gemeinsam
mit Jesus Christus, unserem Her-
rn, beständig auf dem Weg sind.
Die Zeichen der Zeit lehren uns,
dass wir uns gedanklich nicht
irgendwo dauerhaft einnisten
können, wohl aber, dass wir eine
Heimat in der Gemeinschaft un-
seres Glaubens haben. Wir sind
gemeinsam auf dem Weg.

Aus diesem Gedanken heraus
haben Diakon Daniel Frank und
seine Frau Claudia auf einem
gemeinsamen Weg durchs Os-
terzgebirge einen kleinen „roten
Faden“ – oder nennen wir es ein-
en geistlichen Pfad – entwickelt,
der durch die pastoralen Mitarbe-
iterinnen und Mitarbeiter unser-
er Pfarrei mit den Texten dieses
Heftes eine Gestalt gefunden hat.
In der thematischen Konzeption
spielt das Wort „einander“ eine
tragende Rolle und zieht sich wie
eine rote Linie durch alle Tage.

EIN-ANDER meint: Da passiert
etwas zwischen dem/der Einen
und dem/der Anderen, es sind
also mindestens zwei Personen
beteiligt, und so beginnt Gemein-
schaft. Wenn wir im Advent und
der Weihnachtszeit betrachten
wollen, wie wir als Volk Gottes, als
vier Gemeinden einer Pfarrei, als
viele hundert einzelne Mitglieder
miteinander auf dem Weg sein
können, so bieten sich die „ein-
ander“-Worte als gute Beschrei-
bung an. Durch die Präfixe (die
Vorsilben, die mit dem „einander“
kombiniert werden) charak-
terisieren sie ganz verschiedene
Möglichkeiten eines gelingenden
Miteinanders, um so aufeinander
zu und zu Gott hin zu wachsen. In

den vielfältigen Verstimmungen
und Verwerfungen seit der Pfar-
reigründung bleibt es Aufgabe,
alles Gute und alle Chancen, doch
vor allem das Ziel unseres Weges
nicht aus dem Blick zu verlieren.

In diesem Sinne wünschen
wir Ihnen eine gesegnete Ad-
ventszeit und eine gnadenvolle
Weihnachtszeit

Ihr Pfarrer P. Slawomir Rakus SVD
und Ihr Diakon Daniel Frank

Nun noch eine Vorausschau:
Unter welchem „einander“ be-
gennen wir uns in der kom-
menden Zeit?

VORAUSSCHAU

Unter welchem „einander“ begegnen wir uns in der kommenden Zeit?

DATUM/THEMA	EMPF. LESUNG	EVANGELIUM
1. Advent Durcheinander geraten	(Jer 33,14-16) 1 Thess 3,12-4,2 Wachsen in der Liebe bis zur Wiederkunft	Lk 21,25-28.34-36 Chaos in Erwartung des Menschensohnes → seid wachsam!
2. Advent Füreinander Wege bereiten	(Bar 5,1-9) Phil 1,4-6.8-11 füreinander beten und danken	Lk 3, 1-6 Auftrag an Johannes zur Verkündigung
3. Advent Miteinander freuen	Zef 3,14-17 Juble, Tochter Zion! Phil 4,4-7 Freut euch im Herrn, er ist nahe	Lk 3,10-18 Was sollen wir also tun?
4. Advent Aneinander Verheißung erfahren	(Hebr 10,5-10) Mi 5,1-4a aus Betlehem wird der Herrscher hervorgehen	Lk 1,39-45 Begegnung Maria und Elisabeth
Heiliger Abend Untereinander (be)schenken	(Tit 2,11-14) Jes 9,1-6 Ein Sohn ist uns geschenkt, der Fürst des Friedens	Lk 2,1-14 Weihnachtsgeschichte
Weihnachten Voneinander glauben lernen	Jes 52,7-10 Alle Enden der Erde sehen das Heil unseres Gottes	Joh 1,1-18 Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.
Hl. Stephanus Voreinander bekennen	Apg 6,8-10; 7,54-60 Ich sehe den Himmel offen.	Mt 10,17-22 Der Geist eures Vaters wird durch euch reden.
Fest der Hl. Familie Aufeinander achten	(Sir 3,2-6.12-14) Kol 3,12-21 Liebt und vergebt einander und haltet Frieden	Lk 2,41-52 der 12jährige Jesus im Tempel
Jahresabschluss Hochfest der Gottesmutter Zueinander gut sprechen	(Gal 4,4-7) Num 6,22-27 einander segnen	Lk 2,16-21 die Hirten an der Krippe

DURCHEINANDER GERATEN

Geistliches Wort von Diakon Dr. Daniel Frank



Liebe Schwestern und Brüder!

Lukas schreibt. Er schreibt und verkündet das Evangelium – die frohe Botschaft – aus der Sicht des „geliebten Arztes“ (genauso wurde er genannt), aus der Sicht eines zuverlässigen Historikers und aus der Sicht eines ästhetisch-bewussten Malers. Er schreibt die „gute Nachricht“ an einen gewissen Theophilus (Lk 1,3), d.h., wörtlich übersetzt, an einen Gott liebenden Menschen. Kurzum: Er schreibt es an **UNS, HEUTE** (genau im jetzigen Atemzug) und im **HIER**.

Nun geschieht Folgendes:

Genau derjenige Evangelist, der uns das Benedictus des Zacharias, das Magnificat Mariens, das wunderbare Weihnachtsevangelium mit dem Chor der Engel und schließlich das Nunc demitis des greisen Simeons beschert, schreibt uns (Lk 21,25f): „Es werden Zeichen sichtbar werden an Sonne, Mond und Sternen, und auf der Erde werden die Völker bestürzt und ratlos sein ... Die Menschen werden vor Angst vergehen in Erwartung der Dinge, die über die Erde kommen,“

Das klingt nach Chaos pur. Das klingt danach, als werde unsere Welt aus den Fugen geraten. Sagen wir es deutlich:

Durcheinander geraten.

Allen Ernstes: Ist das nicht bereits geschehen?! „Arme werden ärmer, Reiche kriegen mehr ...“ sang bereits vor 30 Jahren Hermann van Veen. Unsere Kirche handelt von einem Skandal zum nächsten – und der „Synodale Weg“ scheint keine spürbare Verbesserung zu bewirken. Der Klimawandel treibt uns den Schweiß in die Stirn. Corona tut ihr Übriges. Menschen sind auf der Flucht und bangen um ihr Leben. Und wenn wir das Gehör in unsere Pfarrei richten, vernehmen wir Stimmen, die rufen: Stehen wir nicht in einem Chaos?

All diese Stimmen bewegen

mich täglich: Nicht, weil ich sie als ungerecht empfinde, sondern weil ich ihre Aufrichtigkeit teile.

Nicht, weil ich empfinde, sie verursachen ein Chaos, sondern sie benennen das Chaos.

Nicht, weil die Verantwortung auf andere geschoben würde, sondern sie diese selbst wahrzunehmen wünschen.

In diese Situation hinein schlage ich das Buch der Bücher – die Bibel – auf seiner ersten Seite auf und entdecke voller Freude, dass der Urzustand unserer Welt das blanke Chaos war. Entschuldigung, das ist es genau nicht, worüber ich mich freue, sondern ich freue mich über das, was danach folgt: Und Gott sprach: „Es werde... Und es geschah... Und Gott sah, dass es gut war...“

Ist es das, was uns der Advent – und mit ihm auch der Arzt, Historiker und Maler Lukas – sagen möchte?

Das Chaos ist der Vorbote der Fügung, die Gott uns in Jesus Christus schenken will?!

Für mich persönlich sage ich: Ja, genau daran glaube ich. Obwohl ich mich „im laufenden Geschäftsverkehr“ für einen einigermaßen geordneten Menschen halte, empfinde ich: Die wahre Ordnung finde ich nicht aus mir heraus. Sie wird mir geschenkt in dem Wort, das ich mir nicht selber sagen kann: „Du hast zwar deine Schwächen, aber gerade deswegen habe ich dich innig lieb!“

Wir alle geraten früher oder später einmal durcheinander. Daher mein herzlicher Wunsch in der Advents- und Weihnachtszeit an Sie alle: Seien Sie gewiss, dass dieser Satz über uns ausgegossen ist: **„Du hast zwar deine Schwächen, aber gerade deswegen habe ich dich innig lieb!“**

Herzlich grüßt Sie
Ihr Diakon Dr. Daniel Frank



2. Advent

FÜREINANDER WEGE BEREITEN

*Diakon Volker Babucke
Ikone und Foto: Sr. M. Ingrid Wilczek, SSE*

Einsame Wege!?

Die adventliche und weihnachtliche Zeit ist für viele Menschen der Inbegriff von Familie, Beisammensein und Begegnung. Und für andere ist sie es eben nicht. Aus den verschiedensten Gründen. Möglicherweise fühlen sich manche irgendwie falsch in so viel Erwartung. Was nicht stimmen muss, wenn man diese liturgisch geprägten Zeiten als einen geistlichen Übungsweg, einen inneren Pilgerweg, versteht.

Die liturgischen Texte stellen uns hier verschiedene Sprachbilder zur Seite: Wüste, Dornwald, Gebirge und Schafweide etwa. Das klingt so gar nicht nach Erlebnistourismus. Und es gibt Gestalten des Glaubens: Da ist Johannes der Täufer, der für den zweiten Adventssonntag steht. Ein Mann der Wüste, der Absonderung, der Anders-artigkeit.

Einer, der nicht sagt, was alle sagen oder was man gerne hören möchte.

Ein bisschen unheimlich das alles, oder? Naja, so einsam geht's auf geistlichen Wegen gar nicht zu. Da braucht es zunächst die Stille, die Einsamkeit, die Freiheit von den vielen Stimmen, die uns be-stimmen. Damit Gott zu Wort kommen kann. Nonverbal in aller Regel. Dann aber auch den inneren Dialog:

Jede Entscheidung erfordert zunächst ein „Ja“ oder „Nein“. Kein „mal schauen“. Das kann kein anderer Mensch abnehmen. Das nimmt auch Gott nicht ab.

Vielleicht kommt nun wieder Gott ins Gespräch: „Wie soll das geschehen?“

Oder: „Nur mit deiner Hilfe !!!“ Bitte nicht falsch verstehen: Es muss nicht immer gleich um

ein Prophetenamt oder eine biblische Mutterschaft gehen. Ich spreche von ganz normalen Menschen und alltäglichen geistlichen Entscheidungen!

Irgendwann tritt dieser Dialog dann nach außen. Es gilt, zu antworten, zu verantworten, zu bekennen. Dinge an- und auszusprechen. Sich korrigieren zu lassen und doch der Entscheidung und Gottesbegegnung treu zu bleiben. Das kann ganz schön anstrengend sein.

Deswegen sind es geistliche Übungs-Wege. Die leben von Wiederholungen, den Erfahrungen der Erfahrenen, von Vorbildern, Raststätten und Zielen mit lockender Aussicht. Diese Wege müssen in der Einsamkeit beginnen. Und sie werden in der Communio münden.

Ob im privaten oder pastoralen Wegeplan.

MIT EINANDER FREUEN

P. Johannes Li SVD

*Lesungen: Zef 3, 14-17 „Juble, Tochter Zion“ Phil 4, 4-7 „Freut euch im Herrn, er ist nahe“
Lk 3, 10-18 „Was sollen wir also tun“?*

Gaudete! So hat der 3. Sonntag im Advent seinen Namen nach der Tradition, das heißt: Freuet euch! Dort, im Text des Philipperbriefes (4,4f) heißt es: „Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch! Denn der Herr ist nahe!“ Dieser Satz lenkt unsere Gedanken bereits hin auf die Freude des Weihnachtsens. Ja, wir sollen uns miteinander freuen, denn Weihnachten nähert sich; wir sollen uns freuen, weil das ein großes Fest ist, das uns alle Mitglieder der Familie zu einem Beisammensein führt, um die Freude des Weihnachtsfestes miteinander zu teilen.

Aber es fällt manchen schwer sich zu freuen, wenn sie auf die Schwierigkeiten und die Herausforderungen sowie die Not, die sie in der vergangenen Zeit des Jahres erlebt haben, zurückschauen. Und wenn sie schwer aus Sorgen oder Ängsten herausgekommen sind. An dieser Stelle können wir uns fragen: was ist die Freude, die wahre Freude? Hat die wahre Freude einen Grund? Kann der Grund der Freude rein ein irdischer sein? Kann die wahre Freude das Leben an Mut reich machen und Hoffnung und Kraft geben, auch in schwerer Zeit? Was sollen wir also tun, um uns vorzubereiten, die wahre Freude zu erfahren und sie miteinander in der Glaubensgemeinschaft und darüber hinaus zu teilen?

Die Lebenseinstellung des Apostels Paulus ist ein lebendiges Vorbild der Freude für die Gemeinde von Philippi. Er schreibt aus dem Gefängnis. Er selbst befindet sich in Not und Bedrängnis. Dennoch zeigt er der Gemeinde nicht die Sorge und Angst, sondern Freude und Frieden, die er auch ihr wünscht: „Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch! Denn der Herr ist nahe!“ Paulus erwartet mit Sehnsucht die Wiederkunft des Herrn und glaubt fest, dass die Freude an die Nähe des Herrn Hoffnung und Zuversicht gibt und sein Leben reich macht. Aus dieser Freude heraus will er die Philipper in ihrem Glauben an Gott bestärken.

Die Freude, zu der Paulus die Philipper aufruft, kann weder verordnet werden, wie wir es zu Ehren der Herrscher kennen, noch affektiert werden. Er will, dass sie sich freuen, weil sie Grund zur Freude haben. Es gibt viele Gründe, sich zu freuen. Viele sind vergänglich oder nach einer gewissen Zeit verschwunden. Für Paulus ist aber der Grund zur Freude, der unvergänglich ist, die Freude im Herrn. Der Herr ist immer da und er ist den Menschen nahe. Zu Weihnachten feiern wir diese Nähe des Herrn und bereiten uns im Advent auf dieses Fest vor, indem wir uns immer wieder bewusst machen: der Herr ist uns nahe. Er ist nicht nur einmal ge-

kommen und wird einmal wieder kommen, sondern der Herr ist immer bei uns. Wir gehören zu ihm durch die Taufe. Der tiefste Grund, der uns zur Freude ruft, ist die Nähe Christi. Das heißt aber zwar nicht, dass diese Freude in jedem Augenblick spürbar wäre, aber sie kann immer wieder aufflammen und gibt Kraft und Hoffnung. Deswegen will Paulus nicht einfach wegwischen, was die alltägliche Not der Menschen angeht. Die Menschen sollen lernen, darüber hinauszusehen mit Beten und Danken, denn in jedem Leben gibt es etwas, das auch des Dankes und der Freude würdig ist: Sorgt euch um nichts, sondern bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott! (Phil 4,6) Gott ist da für all die, die zu ihm beten und ihm danken.

Die alttestamentliche Lesung aus dem Buch Zefanja sagt uns wiederum, die Freude nicht zu vergessen – und sie deutet auf den Grund zur Freude hin, die auch in schweren Zeiten standhalten kann. Der Prophet Zefanja ruft die Menschen auf, sich zu freuen, denn Gott ist da, der Herr, der König ist in deiner Mitte, mit Liebe und Freude. Er hat sein Volk nicht im Stich gelassen, sondern „Fürchte dich nicht“ er kommt, um dich zu retten, er freut sich über dich. Darum „Juble, Tochter Zion! Jauchze, Israel!“

Im Evangelium schildert Lukas, dass Johannes der Täufer auf die Ankunft des Messias hinweist. Johannes der Täufer tauft die Menschen, die zu ihm kommen, und lehrt sie die Umkehr, die durch konkrete Taten der Menschlichkeit und Nächstenliebe geschieht: z.B. das Recht zu achten, Mitmenschen zu sein, einander zu achten und beizustehen. Ist es nicht, was uns und unsere heutigen Nöte anspricht? Diese konkreten Taten der Menschlichkeit und Nächstenliebe können Freude, Zuversicht, Hoffnung und Mut in unserer Zeit wecken. Sie helfen uns, ein Leben der Freude miteinander zu führen und Gott in unserer Mitte zu finden. Sie schlagen eine Brücke zwischen uns Menschen, damit wir uns miteinander freuen und auf einem gemeinsamen Glaubensweg gehen, der uns zur Liebe und Freude Christi führt.

Lassen wir die restliche Adventszeit gut nutzen, mit den Menschen Freude zu teilen, Hoffnung und Zuversicht zu geben mit Wort und Tat, für sie zu beten und Gott zu danken.

Gaudete, freuet euch!
Denn unser Herr, Jesus Christus kommt, um uns Heil und Freude zu bereiten.



Zum Bild: Bildtafeln in der Klosterkapelle der Missions-Benediktinerinnen in Bernried.



4. Advent

ANEINANDER VERHEIßUNG ERFAHREN

Sr. Elisabeth-Magdalenä

Stellen Sie sich vor: Der greisen Elisabeth ist es todpeinlich, dass sie nun doch noch schwanger geworden ist – was die Leute wohl über sie denken?

Sie verkriecht sich in ihrem Haus, ist für niemanden zu sprechen und hofft, dass es vielleicht doch nicht stimmt mit der Verheißung und der Schwangerschaft und – überhaupt!

Und die jugendliche Maria? Nachdem sie Josef davon überzeugen konnte, dass sie nicht fremdgegangen ist, sondern „irgendetwas übernatürliches“ mit

ihr geschehen sein muss, bleibt schön brav in Josefs Haus und verhält sich still – sie will ihm nicht noch mehr Scherereien machen.

So hätte die Geschichte auch gehen können – ist sie aber nicht – Gott sei Dank!

Stattdessen: Maria macht sich auf den Weg zu Elisabeth. Zu groß ist das, was ihr widerfahren ist, als dass sie es allein verstehen, ermessen kann. Sie sucht die Nähe einer Frau, einer, der sie sich anvertrauen kann, der sie trauen kann. Elisabeth geht

ihr entgegen, tritt aus ihrem Haus heraus, um Maria zu empfangen. Und noch bevor die beiden miteinander ins Gespräch kommen, reagiert ihr Leib, ihre Leibesfrucht auf die Begegnung. Jenseits von Verstehen und Begreifen erspüren die beiden mit allen Zellen ihres Seins, dass sich in der anderen etwas Großes verbirgt und zur Welt kommen will.

Wagen wir es, uns einander so zu zeigen, dass wir aneinander die Verheißung erfahren, die wir in uns tragen?!

UNTEREINANDER (BE)SCHENKEN

Claudia Frank

Sich untereinander zu beschenken gehört für die meisten Menschen untrennbar zum Weihnachtsfest dazu. Für manche so sehr, dass sie sich durch die in den Medien propagierte diesjährige „Geschenke- Knappheit“ zu panikartigen Einkäufen verleiten ließen.

Dabei geht „Be/-schenken“ auch anders: Das, was wir einander zuwenden wollen, braucht keinen (großen) materiellen Wert. Es braucht unsere Liebe, unsere wohlwollende Sicht auf den Anderen, unsere gegenseitige Wertschätzung. Es braucht, dass wir selbstlos ein Stück von dem zu geben bereit sind, was uns ausmacht. Doch was können solche Geschenke sein? Ich gebe Ihnen ein Beispiel: In den Zumutungen des Lebens Mut zu fassen - für sich und andere.

Weihnachten beginnt mit so einer Zumutung. Die Anfrage Gottes an Maria mutet ihr nicht nur die Schwangerschaft, sondern ihr und ihrem Verlobten Josef auch Ausgrenzung, Kälte und Flucht zu sowie das Zerschneiden bereits gefasster Lebenspläne. Doch beide fassen Mut – denn sie haben Vertrauen in Gottes Plan. Deshalb geben sie IHM ihr „Ja“ - sie schenken sich ihm mit ihrem Leben, aber sie schenken sich gleichzeitig auch uns. Denn nur so kann Gott Mensch werden, kann das Geschenk der Weihnacht gelingen.

Wohl jeder von uns lebt mit Zumutungen verschiedenster Art: Menschen untereinander, die Kirche vor Ort und im Großen und ja, auch Gott – sie alle muten uns etwas zu. Doch wenn wir

trotz allem Mut haben in diesen Zumutungen der heutigen Zeit, wenn wir auf Gott vertrauen, den Glauben an seine Botschaft miteinander teilen und leben, wenn wir zuerst das Gute sehen (wollen), dann werden auch wir untereinander zum Geschenk. Dann kann sich Gott durch unser Zutun immer wieder neu schenken. Und gleichzeitig fällt die Freude des Beschenktens auf uns selbst zurück. Das, was von uns ausgeht, wird zu einem Geschenk für beide Seiten. Sich unter-ein-ander zu beschenken meint genau dies.

Der Heilige Abend ist nicht der Tag für Kritik an den vielfältigen Zumutungen, so wie es alle Tage des Jahres geschieht. Es ist zuerst ein Tag des Dankes an Gott, der

sich uns in unüberbietbarer Weise schenkt. Ich verbinde dies mit einem Dank an jene, die in unseren Gemeinden und anderswo für uns Geschenk sind - an alle, die sich in der Verkündigung, in lebendigen Liturgien, in Gruppen und Kreisen, in Wort und Musik, im Zuhören und Zupacken, im Vorder- und Hintergrund dafür einsetzen, dass Jesus bei uns ankommen kann, hier und heute.

Es ist ein Tag des Dankes an alle, die unermüdlich auf das Licht des weihnachtlichen Sternes hinweisen, damit die Hoffnung nicht untergeht in den Mühen des Alltags. Nehmen wir es wahr und lassen wir es zu, untereinander beschenkt zu werden und zu sein – nicht nur zu Weihnachten.

Gesegnetes Fest!



VONEINANDER GLAUBEN LERNEN

Pfarrer P. Slawomir Rakus SVD



Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde, die Menschwerdung Gottes ist ein Aufbruch. Durch sein Menschwerden macht Gott den Menschen Mut, ungewohnte und ungewöhnliche Wege zu gehen. Es liegt in der Natur des Menschen, das Bekannte und Gewohnte zu schätzen, oft das Bewerte erhalten zu wollen. Das gibt eine gewisse Sicherheit und ist ohne Frage sehr bequem. Denn man spart sich auf diese Weise die regelmäßige Mühe der Gestaltung und der Kreativität. Die Gewohnheit birgt aber auch Gefahren, denn sie kann die Ursache sein für Erstarren und Unflexibilität.

Wenn wir versuchen, uns selber und unser Tun zu reflektieren (dafür ist die geprägte Advents- und Weihnachtszeit bestens geeignet), dann stellen wir fest, dass wir tief eingetragene Muster und Abläufe haben. Auch unser religiöses Leben ist davon nicht frei. Wir sind etablierte und routinierte Christen. Wir wissen, was Wichtig und Notwendig ist, was unbedingt erhalten bleiben muss oder nicht, damit es weitergeht. Unsere Frömmigkeit gründet auf einer festgelegten religiösen Praxis, die sich vielleicht schon seit Jahren bewährt hat. Wir scheuen uns, dieses feste Gebäude anzufassen und zu verändern, weil es Kraft und Mühe kostet; und das Resultat ist ungewiss. Es könnte nach Hinten ausgehen.

Weihnachten sollte anders sein! Weihnachten gibt eine Gelegenheit die Routine durchzubrechen, das Gewohnte zu verlassen, das Neue zu wagen. Gott macht uns das in seiner Menschwerdung vor. Er verlässt seine etablierte, routinierte und gewohnte Existenz, um Mensch zu werden. Es kostet sicherlich Kraft und Überwindung. Es beinhaltet vielleicht Gefahren (was passiert, wenn es falsch läuft?). Es könnte außer Kontrolle

geraten. Wird seine Menschwerdung nicht seiner Göttlichkeit schaden? Gott lässt sich auf das Abenteuer ein. Er wird Mensch und mit seiner Menschwerdung zeigt er, dass man keine Angst zu haben braucht.

Das Neue, die Veränderung kostet tatsächlich Mühe und Kraft, oft auch Überwindung und sehr viel Aufwand, es zu gestalten. Aber gleichzeitig beinhaltet es auch ungeahnte Möglichkeiten, neue Aspekte und Blickwinkel für die Betrachtung des eigenen Glaubens zu entdecken. Routine und Gewohnheit im Alltag sind hilfreich, wenn sie uns den Rücken frei halten für Experimente.

Die Neugründung unserer Pfarrei ist so ein Experiment. Es ist wie das Experiment Gottes mit der Menschwerdung. Man muss es eingehen mit Neugier und Offenheit, mit einer Dosis Spannung und ohne Angst. Dann entdeckt man auf einmal, dass das Neue zwar anders, aber auch voll Leben ist. Gott wird uns schon den richtigen Weg zeigen.

Ich wünsche Ihnen eine spannungsvolle Adventszeit und ein gesegnetes Weihnachtsfest.

Ihr Pfarrer
P. Slawomir Rakus SVD

VOREINANDER BEKENNEN

GRin Elisabeth Schwope

Mitten in der festlichen Stimmung um ein kleines Kind in der Krippe feiert man den ersten Märtyrer der Kirche. Ich gebe es ehrlich zu: diesen Stimmungswechsel finde ich Jahr für Jahr schwierig. Gerade noch vom Gloria der Engel erfüllt, da erwischt uns die brutale Realität. Dieses Jahr stelle ich aber fest – aufgrund der Wochentage fällt gerade dieses Fest in der Liturgie „aus“. Und es fehlt mir. Denn der Hl. Stephanus zeigt, dass es am Weihnachtsfest nicht um goldenen Schmuck, pure Romantik oder den größten Weihnachtsbaum geht.

Seine Standhaftigkeit im Glauben zeigt viel mehr: Das Zentrum unseres Glaubens ist Jesus Christus. Im Licht der Weihnachtszeit sehen wir Jesus als Kind. Als Mensch. Die Freude über das Kind der Krippe führt uns jedoch immer weiter zum christlichen Bekenntnis am Kreuz. Stephanus wurde verurteilt und gesteinigt, weil er für Jesus, den Auferstandenen eingetreten ist. Jesus hat den Tod besiegt und ist wahrhaft auferstanden. Halleluja. In der Jerusalemer Urgemeinde wurde Stephanus ausgewählt

zum Diakon und beauftragt sich um die Witwen zu kümmern (vgl. Apg 6). Mit seinem Engagement und Predigten fiel er vermutlich schnell auf und es kam zum Streit zwischen den hellenistischen und den jüdischen Christen; und er wurde vor den Hohen Rat gestellt und zum Tod verurteilt. In unserer Pfarrei der Seligen Märtyrer lese ich die Überlieferungen zum Hl. Stephanus noch einmal ganz neu. Da sind sechs junge Männer begeistert für Jesus Christus. Sie suchen mit Anfang 20 ihren Weg der Nachfolge und werden fern ihrer Heimat enthauptet. Aus ihren Todeszellen schreiben sie letzte Briefe. Und diese Texte klingen ähnlich wie die Abschiedsrede von Stephanus. „Ich sehe den Himmel offen.“ (Apg 7,56) verkündet dieser, bevor er verurteilt und in Jerusalem gesteinigt wird. Hier in Dresden hieß es „Der gute Gott nimmt mich zu sich. Ich gehe in den Himmel. Auf Wiedersehen“ (Franciszek Kęsy).

Die Briefe aus dem Jahr 1942/43 sind mir eine Mahnung. Selig bzw. heilig zu werden kann ich auch in unserer Stadt. Sie zeigen mir, dass die Liebe den Tod überwindet. Da sind Worte der

Vergebung, Versöhnung und der Hingabe.

Sie lassen sie mich im Jahr 2021 fragen:

- Stifte ich Frieden, Versöhnung und schenke Worte des Vertrauens?
- Finde ich Orte und Raum meine Beziehung zu Jesus zu vertiefen? Wem erzähle ich von meinem Glauben?
- Welchen Auftrag hat Gott für mich?

Ich wünsche uns allen, dass wir Wege der Heiligkeit mitten auf den Straßen unserer Pfarrei finden. Mit den Seligen Märtyrern haben wir gute Vorbilder an der Seite.

„Auf Wiedersehen im Himmel.“
(Cesław Józwiak)

AUFEINANDER ACHTEN

P. Anh Tuan Ho SVD

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben, liebe Kinder, liebe Eltern, liebe Familien, jedes Jahr sind am Heiligen Abend die Kirchen voll von glücklichen und gespannten Kinderaugen – und das ist wirklich großartig! Die Familien kommen, um sich eine Geschichte über eine Familie anzuschauen.

Dabei geht es keinesfalls darum, ein Ideal vorgeführt zu bekommen, dem sie das ganze Jahr nachzueifern sollen. Denn obwohl wir diese Familie »Heilige Familie« nennen, war sie keinesfalls eine heile Familie. Maria: Eine 14-jährige Jugendliche, die ein uneheliches Kind erwartet. Joseph: Ein 40-jähriger, der nicht auf sein Ansehen im Dorf achtet, sondern diese Frau zu sich nimmt. Jesus: Ein Kind, das nicht in einem Krankenhaus zur Welt kommt, sondern auf einer Reise in einem jämmerlichen Stall. Wie gesagt: Es ist keine heile Familie und das macht sie doch recht sympathisch, gerade auch für die (Ur-) Großeltern, Eltern, Kinder und Familien unserer Gemeinde, in denen ja auch nicht immer alles nur super läuft. Die Heilige Familie weiß um die Sorgen und Nöte, die auch uns heute beschäftigen und vielleicht kann ihr Umgang damit auch uns als Inspiration dienen.

1. Heilige Familie: Vorbild für die Liebe

Jesus wurde in eine dunkle Welt hineingeboren und ist Opfer dieser Feindschaft geworden. Nur aus Eifersucht, Egoismus und Macht-

gier versuchte Herodes, das Jesuskind zu töten. Jesus und seine Familie mussten sich dem stellen, obwohl sie gar keine Schuld daran hatten. Aus Liebe kam Jesus als Mensch auf diese Welt. Doch ironischerweise ist er selbst das Opfer von Hass und Eifersucht geworden. Hass und Eifersucht sind tief ins Herz der Welt vorgedrungen und noch heute zerstören Spaltung, Ungerechtigkeit, Armut und Krieg unsere Gesellschaft und deren grundlegendste und kleinste Einheit: unsere Familien. Diese Tragödie explodiert, weil die Menschen ohne Liebe leben. Auch in der Familie wissen heute viele Eltern und Kinder nicht, wie sie sich lieben und füreinander sorgen, aufeinander achten und sich umeinander kümmern sollen. Wenn wir zur Heiligen Familie aufblicken, sehen wir, dass sie eine Gemeinschaft der Liebenden ist. Der heilige Joseph nimmt Maria und Jesus an, um sie zu lieben und zu pflegen, während er das Recht gehabt hätte, dies abzulehnen. Die selige Jungfrau Maria nahm den fleischgewordenen Jesus in ihrem Leib aus Liebe an, obwohl sie wusste, dass sie viel Leid ertragen musste. Es war

diese Liebe, die der Heiligen Familie half, alle gefährlichen Prüfungen zu überwinden. Wir können uns innerhalb der Familie unsere Liebe zeigen, wenn wir bereit sind, unsere eigenen Interessen zum Wohl des anderen zurückzustellen.

2. Heilige Familie: Lebensmodell!

Die Geburt Jesu hat der Menschheit Leben eingehaucht. Aus der Heiligen Familie wurde der Menschheit Gottes neues Leben geschenkt. Sowohl Maria als auch der heilige Joseph nahmen dieses neue Leben freudig und mutig an. Daher ist die Heilige Familie vor allem eine Lebens-Gemeinschaft. Bei der Erschaffung des Menschen als Mann und Frau wollte Gott, dass der Mensch sein schöpferisches Werk fortsetzt, indem er der Menschheit Leben schenkt und diese neues Leben schafft. Familie ist die Wiege des Lebens. Eltern sind diejenigen, die ihren Kindern das Leben schenken; der Welt Leben geben. Aber leider findet heute die Tötung unschuldiger Kinder in den Familien durch Abtreibung, Scheidung, Gewalt und in der Welt durch Krieg, Armut und

Zurückgebliebenheit auf schreckliche Weise statt...
Die Familie scheint keine Lebensgemeinschaft mehr zu sein.

Was denken Christen, katholische Familien? Und wie sollen wir handeln, damit unsere Familien wirklich die Familien des Lebens sind? Ob wir wirklich aufeinander achten? Das sind wichtige Fragen, die wir uns vielleicht zu selten stellen. Unser Gott ist ein Gott des Lebens und er will, dass wir wachsen. Versuchen wir, wie die Heilige Familie auch in unseren Familien einander zu helfen, Gottes Plan für unser Familienleben und -wachsen nachzuspüren und uns darin zu unterstützen.

Wir haben gehört, dass Maria, Josef und Jesus keineswegs eine

heile Familie waren und unseren Familien damit ziemlich ähnlich sind. Und doch scheut sich die Kirche nicht davor, sie als »Heilige Familie« zu bezeichnen. Sie konnte dies erreichen, weil sie Leben geschenkt und dieses Leben in Liebe eingebunden und damit auf Gottes große und bedingungslose Liebe zu seiner Menschheit verwiesen hat.

Kann dies nicht auch uns Ansporn sein, in unseren Familien ein bisschen heiliger zu werden? So zu handeln, dass unsere Familien wirklich Familien des Lebens werden, die in Liebe aufeinander achtgeben? Ich denke schon und bin überzeugt: Wenn wir dies versuchen, wird der Herr das gute Werk vollenden, das er mit uns und in uns begonnen hat.



Im Reflektieren über dieses Motto wird mir bewusst, wieviel Zerstörung in der Welt geschieht – gerade durch diesen Mangel: durch hochgestapelten Egoismus, im Kleinen, wie im Großen; in der Gesellschaft, in der Kirche, in der Nachbarschaft, in Familien und nicht zuletzt durch die Medien.

Je mehr ich darüber nachdenke, umso mehr fasziniert mich dieser Aufruf zum guten Wort zueinander. Ein kurzer Blick auf das Evangelium: Die Hirten einander zugewandt, machten sich auf den Weg ... Ein neuer Plan hat sich ihnen in jener Nacht durchquert, dem sie nacheilten. Und sie fanden Maria und Josef mit Jesus in ihrer Mitte unter widrigsten Umständen. **ABER** ihre Tür stand offen für das Volk. Alles, was sie sahen, war auf das Wesentliche gelenkt. Und ihre Worte haben Staunen hervorgerufen.

Dabei stellt sich mir noch die Frage: „Was sagst du uns Maria, in deinem Dasein?“ Eigentlich

hättest du deine vielseitigen Erlebnisse erzählen können und dadurch Aufsehen, Empörung hervorrufen! Aber du hast alles in deinem Herzen bewahrt. Mir scheint, dass du dadurch das Wesentlichste gesprochen hast. Durch dein verinnerlichtes Sein, war der Blick ganz und gar auf Jesus gerichtet, so dass er direkt zu jedem von uns sein Wort, das vom Himmel, sprechen konnte: sein ganz persönlicher Zuspruch der Liebe zu dir und mir, zu jedem von uns, ohne Ausnahme. Und dieser Zuspruch gibt meinem Dasein Sinn. Jesus zeigt mir, wie sehr ihm jeder Mensch am Herzen liegt; aber wie sehr mache ich Unterschiede zwischen den einen und den anderen? Liegt nicht in seinem Zuspruch zu jedem von uns die Botschaft, die große Liebe Gottes unter uns weiterzugeben? Zueinander gut sprechen setzt für mich voraus, mich innerlich von meinem Ballast und den um mich herum zu befreien. Mit meinem offenen Herzen können sich neue Be-

ziehungsebenen auf tun, die uns einander näherbringen.

Im Zuhören darf ich teilhaben am Leben des anderen, und lernen ihn zu verstehen. Und dann kann ich besser die Worte finden, die meinem Gegenüber guttun. Für mich wird auch auf diese Weise ein Zirkulieren der Liebe Gottes erfahrbar und wir werden gegenseitig zum Geschenk.

Ein wunderbarer Plan, der sich mehr und mehr eröffnet und uns neue Horizonte aufzeigt – vielleicht gerade durch dich und mich im Zueinander, Miteinander, Übereinander **GUT** sprechen.

Mein Wunsch für das neue Jahr 2022: dass wir füreinander zum Segen werden, einander neu entdecken dürfen und daraus viele ermutigenden, hoffnungsvollen, bereichernden und ehrlichen Worte zueinander sprechen, die uns – mit Maria an der Seite – dem Plan Gottes näherbringen – einer immer **NEUEN** Faszination.

WIR WÜNSCHEN IHNEN EIN GESEGNETES WEIHNACHTSFEST

Die Autor:innen dieses Heftes.



IMPRESSUM

Herausgeber:

Katholische Pfarrei
Selige Märtyrer vom Münchner Platz
Bernhardstraße 42
01187 Dresden

Telefon: 0351-4676751
pfarramt@selige-maertyrer-dresden.de
www.selige-maertyrer-dresden.de

Bildnachweise: Privat, iStock

